

Flüchtlingspaten als Ersthelfer

Drei Jahre lang wurde ein Projekt der Würzburger Diakonie zur Flüchtlingsbetreuung gefördert. Die Förderung ist jetzt beendet, aber die Hilfe geht weiter.

Von JOACHIM FILDHAUT

WÜRZBURG Am letzten Apriltag endete ein Modellprojekt zur Flüchtlingsbetreuung bei der Würzburger Diakonie. Drei Jahre lang finanzierte die Deutsche Fernsehlotterie eine Vollzeitstelle zur Unterstützung von über 100 Ehrenamtlichen, die Migranten beim neuen Leben in Deutschland halfen. Finanziert wurden Fortbildungen der „Flüchtlingspaten“, Beratung, Veranstaltungen, Akquise und manches mehr – ehrenamtliche Arbeit ist nicht kostenfrei.

Brechen mit dem Auslaufen der Fördermittel die Flüchtlingspatenschaften nun zusammen? Die Projektverantwortliche Barbara Kopriva: „Nein, es war von Anfang an klar, dass das Projekt zeitlich begrenzt sein würde, aber zum Glück wurde es nicht nur auf zwei Jahre, wie viele andere Modelle, sondern gleich für drei Jahre bewilligt. In dieser Zeit konnte gezielt auf Nachhaltigkeit hingearbeitet werden. Die Geflüchteten, mit denen wir es zu tun bekommen würden, sollten möglichst bald auf eigenen Beinen stehen können.“ Das sei in vielen der gut 100 Fälle gelungen, bei denen Einheimische und Geflüchtete in „Tandem-Patenschaften“ zusammenarbeiteten.

Kopriva: „Idealtypischerweise kamen die Tandems zusammen, während die Asylbewerber noch in der Gemeinschaftsunterkunft lebten. Sie brauchten ja Unterstützung bei der Wohnungssuche. Und da konnten die Ortsansässigen mit ihren Netzwerken gut ansetzen. Dazu kamen Begleitung zu Ämtern und Ärzten, intensiver Deutschunterricht und das Nachbereiten der Integrationskurse.“

Auch den Helfern muss bei ihrer Arbeit geholfen werden

Besime Akdal ist Flüchtlings- und Integrationsberaterin beim Diakonischen Werk Würzburg. Sie, ihre Kollegin Kopriva – und zeitweilig Kerstin Holst als dritte Mitarbeiterin – hatten die Vollzeitstelle zu wechseln den Anteilen ausgefüllt. Für Akdal war „das Schöne“ an der Würzburger



Die Projektverantwortlichen (von links): Barbara Kopriva, stellvertretender Diakonieleiter Andreas Schrappe und Besime Akdal. FOTO: DIAKONIE WÜRZBURG

Konstellation, dass Migrations-Tandems und -Beratung unter einem Dach angesiedelt waren: „Wenn Helfer viele verschiedene Dinge eingeleitet hatten, wussten sie manchmal nicht mehr genau, wie weiter. Dann war es gut, wenn wir aus der Migrationsberatung heraus Ratschläge geben konnten.“

Schließlich muss bei der Betreuung durch Ehrenamtliche nicht nur den Geflüchteten, sondern auch den Helfern geholfen werden. Claudia Kaufhold, in der Diakonie Würzburg

für Öffentlichkeitsarbeit und Projekte zuständig, sieht den Gedanken auch noch in einem größeren Zusammenhang: „Es gibt nicht nur den Bedarf der Geflüchteten nach Aufnahme und Integration, sondern vielfach auch den ehrlichen Herzenswunsch von Einheimischen nach effizientem Helfenkönnen.“ Es sei gut, wenn beides im Rahmen eines solchen Modellprojekts professionell unterstützt werden kann: „Es drückt einfach etwas über ein Gemeinwesen aus, wenn ehrenamtlich anpackenden Men-

schen in ihrem Einsatz für gelebte Gastfreundschaft und Flüchtlingshilfe auch hauptamtliche Helfer zur Seite gestellt werden, die fachliches Wissen, gute Kontakte und Zeitanteile dazugeben können.“ Unterm Strich zeigt die „Erfolgsgeschichte“ des Würzburger Modellprojekts „das gelungene Zusammenspiel zwischen bürgerschaftlichem Engagement, dem Wunsch der Geflüchteten, sich zu integrieren, und auch kirchlichem Wollen“. In diesem Kontext sei die Diakonie ihrer originären Aufgabe nachgekommen „und hatte auch für manchen sonst vielleicht kirchenferneren Menschen etwas Attraktives“.

„Ein gewisser Bedarf ist immer noch da“

Besime Akdal und Barbara Kopriva finden es trotzdem etwas schade, dass die Maßnahme ausgelaufen ist, denn „ein gewisser Bedarf ist immer noch da“. Freilich längst nicht mehr so stark wie im Frühjahr 2016 bei Beginn des Projekts, wenige Monate nach der vermehrten Ankunft von Geflüchteten in Mittel- und Westeuropa. Die Anzahl neu ankommender Geflüchteter ist seit einigen Jahren sehr stark rückläufig. Bis heute bleiben, so Akdal, „viele der Tandems als Freundschaften weiter bestehen“. Wenn sich dabei fachliche Fragen zur Alltagsbewältigung stellen, berät die Diakonie die Tandempartner weiterhin, „wenn auch nicht mehr so intensiv wie zu Zeiten des Modellprojekts“. Zumindest kann Besime Akdal Anlaufstellen nennen, die weiterhelfen, zum Beispiel die Freiwilligenagentur und das Aktivbüro von Stadt beziehungsweise Landkreis Würzburg. Barbara Kopriva schildert weitere nachhaltige Effekte. Allein die längere Kooperation zwischen Einheimischen und Zuwanderern sei für beide Seiten ein Gewinn: „Sie tun sich bei neuen Kontakten viel leichter. Die Hemmschwellen sind nicht mehr so hoch, und es ist unter dem Strich für alle Beteiligten eine gute Erfahrung, dass man miteinander und nicht übereinander geredet hat.“